

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 37 (1943)
Heft: (2): Februar-Sendung

Artikel: Der Kampf um den Frieden
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138261>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn er aber erlangt haben wird, was er begehrt, dann wird er von einem Vorwurf des Gewissens beschwert werden, weil er seiner Leidenschaft gefolgt ist, die nicht zu dem Frieden verhilft, den er gesucht hat. Der Friede des Herzens wird also dadurch erreicht, daß man den Leidenschaften widersteht, und nicht dadurch, daß man ihnen gehorcht. Es ist darum kein Friede im Herzen eines fleischlichen Menschen, noch in einem dem Außerlichen hingeegebenen Menschen, sondern nur in einem vom Geiste erfüllten und durchglühten.

*

Halte dich nicht für besser als andere, damit du nicht allfällig für schlechter gehalten werdest vor Gott, der weiß, was im Menschen ist. Sei nicht stolz auf gute Werke, weil das Urteil Gottes anders ist als das der Menschen, und ihm häufig mißfällt, was den Menschen gefällt. Wenn du etwas Gutes an dir hast, so glaube von andern noch Besseres, damit du in der Demut bleibest. Es schadet nichts, wenn du dich allen hintansetzest; es schadet aber sehr viel, wenn du dich auch nur über einen Einzigen setzest. Der Friede des Joches ist mit dem Demütigen, aber im Herzen des Hochmütigen ist Eifersucht und häufige Empörung.
(Fortsetzung folgt.)

Der Kampf um den Frieden.

Gewaltig drängt der Krieg an uns heran, aber gewaltiger der Friede. Der Krieg war lange, sehr lange Jahre das Hauptthema; nun ist der Friede das Hauptthema, ja recht eigentlich das Thema, und wird es bleiben, für lange, lange.

I.

Aber wie? Dürfen wir schon vom Frieden reden?

Geht ja doch, wie man sagt, der Krieg erst seinem Höhepunkt entgegen.

Wir müssen diese Frage beantworten, bevor wir den Weg für unser Thema frei haben. Eine, freilich möglichst kurze, Analyse der militärischen und politischen Lage ist dafür unumgänglich. Wir dürfen unsere Gedanken über das Friedensproblem nicht unter dem Verdacht des Utopismus entwickeln.

Gewiß, alles scheint darauf hinzuweisen, daß der Krieg erst seinem Höhepunkt entgegengehe.

Zuvor scheinen die gewaltigen *russsischen Ereignisse*: die Befreiung Stalingrads und Petersburgs, der Rückzug der Deutschen vom Kaukasus,

die Gefangennahme oder Vernichtung gewaltiger deutscher Heere und die Bedrohung anderer mit dem gleichen Schicksal — ungeheure Tragödien, verknüpft mit Ozeanen von Jammer und Grauen: Mord, Kälte, Hunger, Krankheit unmittelbar auf die Millionen von Soldaten und mittelbar auf ihre Angehörigen einstürmend — wehe denen, welche die Verantwortung dafür tragen! — eine nahe Entscheidung und nicht nur Entscheidung, sondern auch Beendigung des Krieges, zum mindesten in Europa, anzukündigen, nicht zuletzt aber auch der Verlust des Petrols vom Kaukasus, des Getreides aus der Ukraine und dem Kuban-gebiet, der Kohle und des Erzes aus dem Donezrevier, auf welche, gegen die englische Blockade, rechnend, Deutschland seinen Blitzkriegsplan gemacht und die es mit großem Eifer zu „organisieren“ begonnen hatte. Aber *Deutschland* gibt sich nicht geschlagen. Es proklamiert den „totalen Krieg“, von dem wir zwar meinten, er sei schon lange vorhanden; es gibt, nach dem Beispiel der französischen Revolution, die Lofung der levée en masse aus; es entleert nicht nur seine Restaurants und Bars, sondern auch seine Kaufläden und Fabriken, soweit sie unnötig scheinen; es zieht seine Frauen, seine Knaben und Mädchen, seine Greise und Greisinnen zum Arbeitsdienst und damit Kriegsdienst heran und fordert seine Verbündeten (und wohl auch bald die Neutralen) zu erhöhter Lieferung von Arbeitern und Soldaten, aber auch, als Ersatz für das im Osten Verlorene, von Rohstoffen und Lebensmitteln auf. Es gehe um Sein oder Nichtsein, lautet die Lofung.

Der zehnte Jahrestag des Dritten Reiches hat in seinem Zentrum unter dem Krachen der englischen Bomben stattgefunden, was ein drastisches Dementi zu der einstigen Erklärung Görings bildete, er werde dafür sorgen, daß kein englisches Flugzeug über Deutschland erscheinen dürfe. Der „Führer“ und seine Rede fehlten. Schwer lastete das Omen auf dem ganzen Anlaß. Den hatte man sich wohl anders vorgestellt. Es kamen auch die furchtbaren Nachrichten aus Rußland, namentlich die von Stalingrad. Desto stärker wurde die Feier zum Ausgangspunkt und Symbol des letzten Kampfes gemacht.

Aber auch die *Alliierten* rüsten bis an die Zähne. Der „totale Krieg“ hat auch längst sie erfaßt. Auch bei ihnen wird alles Leben immer stärker in den Dienst des Krieges gestellt. Auch sie werfen immer mehr Jugend und Alter, Weib und Frau in die Fabrik und auf das Schlachtfeld. Die Ausgaben für Krieg und Rüstung wachsen ins Unvorstellbare. Was wäre mit ihrer Verwendung für andere, bessere Zwecke nicht zu erreichen!¹⁾

Casablanca entspricht für die Alliierten dem 30. Januar der Deutschen. Roosevelt kommt, ein kranker Mann, im Flugzeug von Westen

¹⁾ Man bedenke bloß, daß das Rüstungsbudget der Vereinigten Staaten für das neue Jahr 400 Milliarden Schweizerfranken beträgt, für die ganze Welt also doch wohl gegen 2000 Milliarden. Und zwar handelt es sich dabei nur um die *direkten* Kosten, um vollends von den *Zerstörungen* zu schweigen.

her über das Weltmeer — ein Abenteuer und ein Heldentum zugleich — und kehrt dann im Flugzeug über das Weltmeer zurück, an beiden Küsten des Atlantischen Ozeans, in Liberia und in Brasilien, noch zu politischer Arbeit sich aufhaltend. Es fehlen an der von mächtigen Erwartungen begleiteten Zusammenkunft Stalin und Tschiang-Kai-Shek, um von den kleinen Alliierten zu schweigen. Darüber werden allerlei Vermutungen angestellt, richtige und falsche. Man vermißt am Ergebnis allerlei Wichtigstes: die Herstellung einer einheitlichen militärischen Führung der Alliierten, die ebenso dringend geforderte Verkündung der Friedensziele („war aims“), welche in politischer und sozialer Beziehung noch über die Charta Atlantica hinausgehen, allerlei in- zwischen erfolgte offizielle und inoffizielle Erklärungen bestätigen und präzisieren, damit die Massen begeistern und die stärkste der Siegeswaffen werden sollten, und dann auch die Herstellung des Friedens und der Einheit zwischen den durch die Generäle de Gaulle und Giraud vertretenen, sich um die Herrschaft über Nordafrika und die Führung in der Erhebung Frankreichs streitenden Parteien. Wahrscheinlich war aber von Anfang an mehr eine Bereinigung der zwischen den Vereinigten Staaten und England besonders in bezug auf die in Nordafrika zu befolgenden Politik beabsichtigt. Wie weit sie gelungen ist oder nicht, wissen wir nicht.

Aber der Plan der Alliierten ist wohl inzwischen klarer geworden. Churchill fliegt von Casablanca nach Adana in der *Türkei* und begegnet dort dem Staatspräsidenten derselben. Beide sind von den obersten Militärs begleitet. Es kann sich kaum um etwas anderes handeln als um ein Militärabkommen, zu dem sich das zwischen England und der Türkei schon lange bestandene Bündnis auswächst.

Damit aber tritt nach der allgemeinen und gewiß sehr begründeten Annahme der Kriegsplan der Alliierten deutlicher hervor. Zum mindesten einen wesentlichen Teil davon soll nach der Erledigung des letzten Kampfes um Afrika, die sich infolge von allerlei militärischen und politischen Hemmnissen und Fehlern schwer verzögert hat, die aber bei dem vorhandenen Verhältnis der Kräfte kaum zweifelhaft sein kann, und der damit verbundenen Befreiung des Mittelmeeres für die Schiffe der Alliierten ein mit gewaltigen Kräften erfolgreicher Vorstoß über den Balkan nach dem ganzen Südosten Europas und von dort aus wohl auch nach dem Nordwesten bilden. Das scheint der leichteste Weg zu sein. Der Plan mag aber auch den Sinn haben, daß er die Deutschen von ihren nach den verlorenen wichtigsten Rohstoff- und Lebensmittelreservoirs abschneidet. Weitere Angriffe direkter vom Süden und solche vom Westen und Norden her mögen damit verbunden werden. Der von Norden her, über Nordnorwegen und dann wohl vom Eismeer aus nach dem Süden, bringt Finnland und auch Schweden in große Erregung. Aber auch der von Westen her erscheint wahrscheinlich. Und zwar nun gewiß nicht zuletzt, weil die Angelsachsen die Er-

oberung des Kontinentes, und damit den Kontinent selbst, nicht den Russen überlassen wollen.

So spitzt sich tatsächlich der Kampf auf die Entscheidung zu. In diesem letzten Kampfe hat jede der beiden Parteien eine Waffe, auf die sie besonders vertraut. Die Deutschen setzen ihre letzte Hoffnung (man darf wohl so sagen) auf den *U-Boot-Krieg*. Darum ersetzen sie ihren bisherigen Großadmiral durch einen hervorragenden Spezialisten des U-Boot-Krieges. Diese deutsche Waffe wird von den Alliierten sehr ernst genommen. Auch der Schreiber hat von Anfang an auf diesen Faktor ein Hauptgewicht gelegt. Die Alliierten aber vertrauen, neben ihrem überragenden „Kriegspotential“, im allgemeinen vor allem auf die Luftwaffe, in der ihre Ueberlegenheit schon offenkundig vorhanden ist und ohne Zweifel immer größer werden wird. Während die Deutschen Tag für Tag zahlreiche Schiffe der Alliierten mit Menschen und Gütern in die Tiefe des Meeres senden, sinken die deutschen und italienischen Städte vor den Bomben der Alliierten in Trümmer. Nach Rotterdam, London, Coventry, Belgrad, aber auch Lübeck, Hamburg und Köln und dann wieder Mailand, Genua, Turin und Neapel kommt nun immer häufiger Berlin dran. Und wenn erst der *große Angriff* erfolgt!

So vollzieht sich der „Untergang des Abendlandes“, jedenfalls der Untergang einer ganzen „Kultur“, an ihrem Zentrum: der großen Stadt und der großen Industrie.

Diesen militärischen Entwicklungen gehen *politische* parallel. Sie entsprechen der Entwicklung der militärischen Lage. Die russischen Ereignisse, verbunden mit dem Vorstoß und Erfolg der Alliierten in Afrika, haben auch hier die Schale stark zuungunsten Deutschlands (so sagen wir wohl am besten) sinken lassen. Auch bei den Achsenpartnern selbst. *Italien*, nun auch durch den völligen Verlust des afrikanischen Imperos furchtbar getroffen, wird sehr unsicher. *Japan* macht große Worte über seine Achsentreue, unterläßt aber, selbst schwer bedrängt, den Angriff auf Rußland. Ganz *Südamerika*, mit Ausnahme Argentiniens (das heißt der dieses immer noch beherrschenden Minderheit) stellt sich immer entschiedener auf die Seite der Alliierten. *Martinique* tritt mit einer nicht unbedeutenden Flotte und einem großen, aus Frankreich dorthin geflüchteten Goldschatz auf die Seite de Gaulles, während *Irak* zur Kriegserklärung an die Achse schreitet. *Spanien* tritt aus der „Nichtkriegführung“ zugunsten der Achse in eine, dieser freilich immer noch freundlichen Neutralität zurück. Der ganze *Balkan* ist schon in Flammen oder doch bereit, in Flammen auszubrechen. Die *befetzten Gebiete* warten in stiller oder offener Revolte auf den Tag der Befreiung. Vor allem *Frankreich*.

Diesem Aufstand gegen Deutschland entspricht seine Abwehr, die, einer notwendigen Dialektik gehorchend, sich bis zum äußersten *Terror* steigert. Dieser wendet sich ganz besonders gegen die Völker der

Tschechen, der Polen und der Juden. Alle werden, soweit dies möglich ist, mit Ausrottung bedroht und mit allen Mitteln einer solchen namentlich die Vernichtung der Elite betrieben. Die äußerste Schwere dieses Loses fällt aber immer auf die Juden. Deren Ausrottung hat Hitler in seiner letzten Rede ausdrücklich angekündigt. Er fühlt sich dazu, wie er behauptet, von Gott berufen:

„Ich glaube heute, daß ich im Sinne des allmächtigen Schöpfers handle, wenn ich die Juden ausrotte; ich kämpfe damit für das Werk des Herrn.“

Der Gauleiter Golozeck in Polen bildet dazu ein Echo:

„Die Phrase, daß schließlich die Juden auch menschliche Wesen seien, wird nicht den geringsten Eindruck auf uns machen.“

Schauerhaft sind ja besonders die Berichte, welche aus Polen kommen. Auch Polen werden zu achtzig- bis hunderttausend in Todeskonzentrationslager, ihre Kinder in „Eindeutschungs“-Anstalten gebracht. Von den Juden aber heißt es:

Die polnische katholische Organisation „Front des neuerwachten Polens“ wendet sich in einem Aufruf gegen die Judenausrottungen in Polen. In dem Aufruf heißt es unter anderem: „Innerhalb der Warschauer Ghettos, hinter den Mauern, die sie von der übrigen Welt trennen, warten Tausende unglücklicher Menschen auf den Tod. Ihre Verfolger patrouillieren die Straßen auf und ab und schießen auf alle, die sich an den Fenstern ihrer Wohnungen zeigen. Die Zahl der Opfer bewegt sich zwischen 8000 und 10000 pro Tag. Die jüdischen Polizisten sind gezwungen, die Opfer ihren Verfolgern auszuliefern. Wenn sie sich weigern, werden sie selbst erschossen.“

Der Aufruf schildert dann Einzelheiten der Liquidierung des Warschauer Ghettos, den Abtransport der Kinder, die Reaktion der Mütter und die Verladung der Deportierten in Güterwagen. Der Bericht schließt dabei eng an Schilderungen aus anderen Quellen an. Von den Transporten auf den Eisenbahnen heißt es, daß nur wenige Reisende die Fahrt überleben. Viele Juden, so heißt es weiter, würden einen raschen Tod vorziehen. Aus diesem Grunde seien alle Gifte in den Apotheken des Ghettos beschlagnahmt worden. Das einzige Mittel zum Selbstmord sei ein Sprung aus dem Fenster. Groß sei die Zahl der Juden, die diesen Weg wählten. Was in Warschau geschehe, sei nur eine Wiederholung von dem, was sich seit einem halben Jahr in Hunderten kleinerer und größerer Städte in ganz Polen zutrüge. „Alle müssen zugrunde gehen, reich und arm, alt und jung, Katholiken, die mit dem Namen Jesus und Maria auf den Lippen sterben, und orthodoxe Juden. Alle, die von jüdischen Familien abstammen, sind zum Tode verurteilt.“

So ist die „belagerte Festung“ Deutschland von einem vierfachen Ring des Verderbens umgeben: von der Vernichtungsmacht der Alliierten, von der Feindschaft der ganzen Welt, außer der Achse und zum Teil sogar in ihr, von dem Aufstand der Unterworfenen und von dem Fluch der Gequälten und Vernichteten.

Und nun — wie wird es enden? Wird es zum Entscheidungskampf kommen und vielleicht zum völligen Untergang Europas?

Die Antwort hängt wesentlich von Deutschland ab. Und das heißt: von dem äußeren und inneren Zustand seines Heeres und, was damit in Verbindung steht, vom Bestand seiner Regimes. Sollte dieses stürzen,

dann würde wohl schwerlich ein anderes, etwa durch die „Generäle“, vielleicht in Verbindung mit der Großindustrie und Großfinanz gebildetes und getragenes, den Kampf fortsetzen können. Denn die durch den Sturz des Regimes bewirkte Umwälzung wäre so gewaltig, daß die Auflösung des Widerstandes und das drohende, wenn nicht gar schon eingetretene Chaos die sichere Folge wäre.

Was sollen wir im Angesicht dieser Lage sagen? Wie wird es gehen? Wird es noch lange gehen oder nicht? Hat es einen Sinn, jetzt von Frieden zu reden oder nicht?

Wer darf den Anspruch erheben, darauf eine sichere Antwort geben zu können? Wer überblickt alle die Faktoren, die für den weiteren Verlauf der Dinge in Frage kommen? Wer durchschaut all die Hintergründe der Lage auf beiden Seiten? Jedenfalls kommt es für die Antwort auf diese Frage stark auf die innerste Einstellung an — sie ist weniger eine Sache der kühlen Verstandesrechnung als des *Glaubens*.

Sicher ist eins: Es entscheiden über den weiteren Verlauf der Dinge nicht die rein materiellen Anstrengungen. Diese sind schließlich auf beiden Seiten problematisch. Weder die deutsche *levée en masse* noch die alliierte Ueberlegenheit im Kriegspotential und in der politischen Konstellation haben die Verheißung des Enderfolges. Und es entscheiden nicht technische Faktoren.

Es entscheiden die *ewigen Mächte!* Und sie entscheiden vielleicht *sehr rasch*. Sie entscheiden vielleicht rettend. Wir dürfen es hoffen. Und darum dürfen wir, ja *müssen* wir vom *Frieden* reden, vor allem vom *Frieden*. Das ist, meine ich, ebenfalls ganz sicher.

2.

Aber wenn damit von dieser Seite her nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Notwendigkeit der Aufnahme des Kampfes und der Arbeit für den Frieden begründet ist, dann wird von einer anderen Seite her die Möglichkeit des Friedens selbst in Zweifel gesetzt, besser gesagt: nicht bloß von einer, sondern von mehreren Seiten her.

Da ist einmal der Kampf zwischen zwei Arten des Friedens, sagen wir: zwischen dem *Diktatfrieden* und dem *Verständigungsfrieden*. Wir haben in dem Aufsatz: „Das Jahr 1943“ gezeigt, daß mächtige Faktoren auf einen sogenannten Verständigungsfrieden hinarbeiten: vor allem die gesamte Reaktion, aber auch der Vatikan, zum Teil freilich als deren Organ, zum Teil aus andern Motiven, dazu der Pazifismus, besonders in den angelsächsischen Ländern, jedoch auch in den neutralen. Es handelt sich dabei, wie wir auch gezeigt haben, vor allem um die Behandlung, die man einem als besiegt vorausgesetzten *Deutschland* solle angedeihen lassen. So erklären die Einen: „Man darf nicht wieder in den Fehler von 1918 verfallen und Deutschland einen Gewaltfrieden aufdrängen, es unterdrücken und diffamieren und damit wieder zur

Auflehnung und zum Streben nach Revanche nötigen. Schließlich war der Versailler Vertrag der Boden, auf dem die Drachensaat des neuen und größeren Weltkrieges gewachsen ist. Das deutsche Volk ist von Hitler und dem Nationalsozialismus zu unterscheiden. Man soll es durch Entgegenkommen in Gerechtigkeit und Güte auf eine neue Bahn bringen. Deutschland muß freilich daran verhindert werden, wieder ein Herd des Krieges zu werden, aber das kann und soll auf andere Weise geschehen als durch das auf so furchtbar anschauliche Weise als untauglich erwiesene Mittel der Gewalt.“

Darauf erwidern die andern, zu deren Wortführer in England besonders durch seine Schrift „The black record“ („Der schwarze Rekord“) jener Lord Vansittart geworden ist: „Die Annahme, daß zwischen dem deutschen Volke und Hitler mit seinem Nationalsozialismus ein Unterschied zu machen sei, ist eine bequeme Illusion, deren Unhaltbarkeit jedem, der Deutschland auch nur ein wenig kennt, schon lange klar ist und sich ja auch aufs nachdrücklichste und furchtbarste widerlegt hat. Hitler ist, mit dem Nationalsozialismus, eine echte und notwendige Frucht der ganzen deutschen Entwicklung mit ihrer Vergottung von „Blut und Boden“, dem tiefverwurzelten Glauben an Krieg und Gewalt und dem Anspruch auf Herrschaft über Europa und die Welt. Wenn ihr durch einen Verständigungsfrieden diesem Giftbaum, von dem nun wiederholt die Verheerung der Welt ausgegangen ist, wieder bloß einige Äste abschneidet, oder allfällig sogar die Krone dazu, so wird aus dem Strunke, der aber nicht ein heiliger ist, wie bei dem Propheten¹⁾, sondern ein unheiliger, der Baum sich rasch wieder auswaschen und wir bekommen dann die dritte Weltkatastrophe und wohl auch die letzte, nämlich den endgültigen Weltuntergang. Darum muß der Baum völlig umgehauen und mit den Wurzeln ausgerottet werden. Freilich nicht das deutsche Volk, aber der böse Geist, in dessen Bann es so lange gestanden ist. Darum keine Verständigung mit Hitler und dem Nationalsozialismus, wie auch keine mit Mussolini und dem ganzen europäischen und asiatischen Faschismus! Darum muß Deutschland völlig und solange entwaffnet, entmachtet und unter Kuratel gestellt werden, bis seine totale politische und geistige Umstellung gesichert ist. Was aber den Versailler Frieden betrifft, so ist es nicht nur verkehrt, aus ihm die seitherigen Entwicklungen abzuleiten, sondern es ist auch zu sagen: sein Fehler war nicht, daß er zu hart, sondern daß er zu milde war, daß er jedenfalls eine Halbheit war.“

Auf welche Seite sollen wir uns in diesem wichtigen Meinungskrieg stellen?

In einigen Punkten werden wir von vornherein mit der zweiten Partei einig gehen: Jene Trennung zwischen Hitler und dem Nationalsozialismus, überhaupt einer nationalistischen, machtgerigen und ge-

¹⁾ Vgl. Jesaja 6.

walttätigen Herrenschicht auf der einen und dem friedlichen und bescheidenen, nur auf Arbeit, Kunst und Wissenschaft gerichteten deutschen Volke ist tatsächlich eine Illusion. Ebenso ist die Rolle, die man immer wieder, ebenso beharrlich als gedankenlos und unorientiert, dem Verfallener Vertrag zuschiebt, ein Ammenmärchen. Aber was den Verständigungsfrieden im allgemeinen betrifft, so ist allerdings zu fragen: Beruht nicht jeder echte Friede auf Verständigung? Ist von Gewalt und Friedensdiktat wirklich Friede zu erwarten? Auf der andern Seite steht freilich auch fest, daß diesmal gründliche Arbeit getan und, so weit das durch menschliche Mittel möglich ist, der Giftbaum des *Krieges* mit der Wurzel vertilgt werden muß. Auch ist möglich, daß die Zustände, die in Deutschland nach dem Sturze Hitlers eintreten könnten, eine gewisse internationale Ueberwachung für Deutschland selbst zu einer rettenden Notwendigkeit machten.

Gibt es wohl eine Veröhnung dieser zwei Methoden?

Der Schreibende glaubt, daß es trotz allem eine solche gibt. Sie liegt vor allem in *einem* beherrschenden Gesichtspunkt: Der Giftbaum ist nicht bloß der deutsche Nationalismus und Militarismus, sondern der Krieg und Kriegsglaube allüberall. *Er* muß umgehauen und seine Wurzeln müssen im Feuer vertilgt werden. Auch unerbittliche Strenge, besonders gegen offenkundige große Schuldige, besonders an den gegen einzelne Völker und Menschenklassen begangenen Entsetzlichkeiten, wird im Namen der sittlichen Weltordnung geübt werden müssen, damit die Heiligkeit des Rechtes und der Geist der Menschlichkeit wieder zu Ehren kommen. *Sentimentalität* wäre denen gegenüber wirklich unangebracht und selbst unmenfchlich, womit natürlich nicht das verworfen wird, was die Brutalität so nennt, sondern jene bequeme Weichlichkeit des Gefühls und des Gedankens, die so gern mit Christentum und Humanität verwechselt wird. Vor allem muß eine übernationale, die ganze Völkerwelt umfassende Rechts- und Friedensordnung geschaffen werden, die, soweit Menschenmacht und Menschenrecht reichen, Krieg und Gewaltherrschaft in der Beziehung der Völker zueinander unmöglich machen. In diese Ordnung muß Deutschland von vornherein eingeschlossen werden. Damit bekommen alle weltpolitischen Verhältnisse einen neuen Sinn. Zu dieser neuen weltpolitischen Einstellung der Völkerwelt im Sinne jenes Föderalismus, von dem wir in dem Aufsatz über das Jahr 1943 auch geredet haben, müssen entsprechende Umgestaltungen im Innern der einzelnen Völker selbst kommen. Vor allem in Deutschland. Wenn dann noch in einer, möglichst kurzen, Uebergangszeit für Deutschland, auch in seinem eigensten Interesse, noch besondere Maßregeln nötig sein sollten, so nähmen diese an jenem allgemeinen Sinn der Neuordnung teil und brauchten nichts Aufreizendes zu haben. Im übrigen aber ist klar, daß Menschenrecht und Menschenordnung zwar ein Stück weit Frieden schaffen können, daß sie selbst aber in *Gottes* Recht und *Gottes* Frieden wurzeln müssen, so wie es

Jesaja 2 und Micha 4 zeigen, wenn wirklich Friede auf Erden werden soll. Daß der Kampf um diese den wichtigsten und notwendigsten Beitrag zum Frieden bedeutet, ist für uns so selbstverständlich, daß wir es nicht noch besonders hervorheben müssen.

Vorläufig scheint der sogenannte Verständigungsfrieden keine Ausichten zu haben. Als Ergebnis der Konferenz von Casablanca verlangt Roosevelt und mit ihm Churchill „bedingungslose Kapitulation“. Und wenn beide Männer beim Friedensschluß noch leben und das ausschlaggebende Wort haben, wird es bei *dieser* Methode bleiben. Möge sie, wenn sie den Sieg behält, unter dem Zeichen des Gottesrechtes und Gottesfriedens geschehen oder doch rasch unter dieses Zeichen kommen!

Auf alle Fälle liegt hier ein schweres Problem für die Schaffung des Friedens.

Aber es gibt noch andere Hindernisse des Friedens. Wir haben bisher nur den *politischen* Aspekt des Problems ins Auge gefaßt. Aber fast noch wichtiger ist der *soziale*. Denn ohne den sozialen Frieden gibt es auch keinen politischen. Das ist eine Wahrheit, die sich nun mit elementarer Wucht dem Denken und Fühlen der Völker einprägen muß.

Wenn wir von hier aus auf die Entwicklung der Weltlage blicken, so drängt sich darin in steigendem Maße ein Zug auf: *die Entwicklung zum sozialen Weltbürgerkrieg*. Wir erinnern uns daran, wie im Laufe des letzten Weltkrieges Lenin die Parole ausgab, daß der politische Krieg in den sozialen Bürgerkrieg übergeleitet und so die sozialistische *Weltrevolution* herbeigeführt werden müsse. Was Lenin als *Forderung* aufstellte, das wird nun ganz offenkundig *Tatsache*. Der Schreiber hat schon zu Beginn der neuen Weltkatastrophe in den „Neuen Wegen“ erklärt, der neue Weltkrieg enthalte auch ein Element des sozialen Bürgerkrieges. Nun tritt dieses Element immer stärker hervor, und wer weiß, ob es nicht eines Tages das beherrschende sein wird? Es geht dann aber quer durch die weltpolitischen Feindeslager hindurch.

Diese Situation wird vor allem erzeugt durch die Bedeutung, welche infolge der russischen Ereignisse der *Kommunismus* gewonnen hat und wahrscheinlich in immer stärkerem Maße gewinnen wird. Infolge davon wird der Riß *innerhalb* der Völker immer breiter werden und eines Tages — wer weiß? — vielleicht den *zwischen* den Völkern aufheben.

Es ist darum von nicht kleiner Bedeutung, wenn bei der Feier des 30. Januar in den Mittelpunkt die Lofung des Kreuzzuges gegen den gemeinsamen Todfeind Europas mit der ganzen Welt, den der Kommunismus („Bolschewismus“) bilde, gestellt worden ist. Hitler erklärt in seiner Proklamation:

„Der wunderbare Weg unserer Bewegung von den wenigen Männern der ersten Zeit bis zum Tag der Machtübernahme und seitdem bis heute ist nur denkbar und begreiflich als ein Ausdruck des Willens der Vorsehung, dem deutschen

Volk und darüber hinaus ganz Europa die Möglichkeit zu geben, der größten Bedrohung aller Zeiten erfolgreich begegnen zu können. Es wird deshalb nur an uns liegen, den Sinn dieses Krieges zu begreifen, den uns aufgezwungenen Kampf so entschlossen und so lange zu führen, bis dieser Kontinent als endgültig gerettet angesehen werden darf. Was uns dabei an einzelnen Schicksalschlägen treffen mag, ist nichts gegenüber dem, was alle erleiden würden, wenn sich die Barbarenhorden des Ostens über unsern Erdteil hinwegzuwälzen vermöchten. Einst zogen deutsche Ritter in weite Fernen, um für das Ideal ihres Glaubens zu streiten, heute kämpfen unsere Soldaten in der Unendlichkeit des Ostens, um Europa vor der Vernichtung zu bewahren.

Jedes einzelne Menschenleben, das in diesem Kampf fällt, wird Generationen der Zukunft das Leben sichern.“

Diese Losung wird ohne Zweifel Eindruck machen, nicht etwa, weil ein Hitler, Göring und Göbbels sie ausgeben, sondern weil sie einem ohnehin weitverbreiteten und mit dem Maße der russischen Siege gewiß zunehmenden Empfinden, und zwar nicht nur der geistlich oder bürgerlich oder auch geistlich *und* bürgerlich bornierten Kreise entspricht.

Durch dieses Moment des sozialen Bürgerkrieges und der sozialen Weltrevolution wird also auf den ersten Blick die Möglichkeit des Friedens ebenfalls stark vermindert. Es wird vor allem — so scheint es wenigstens — eine Kluft zwischen den *Angelsachsen und Rußland* aufreißen. Dazu mögen sich dann damit mehr oder weniger zusammenhängende Probleme anscheinend mehr politischer („imperialistischer“) Art gefellen. Es sind auch hierin noch unerwartete rasche Entwicklungen und große Ueberraschungen möglich, die zu Hemmnissen des Friedens werden.¹⁾

Wir müssen aber noch ein drittes Hindernis des Friedens nennen. Es ist in gewisser Hinsicht das größte und schwerste von allen: *das Fehlen des Glaubens an den Frieden.*

Dieser mangelnde Glaube kann zweierlei Gestalt annehmen.

Es kann eine große Skepsis gegenüber allen Versprechungen sein, die während eines *Krieges* gemacht werden, und auch gegenüber allen Hoffnungen, die aus der Kriegsatmosphäre entspringen. Diese Skepsis kann sich tatsächlich auf Erfahrungen berufen, die immer wieder gemacht worden sind. Was hat man nicht einst im Kampfe gegen Napoleon den Völkern als Lohn ihrer Anstrengung versprochen und was hat man gehalten! Was für Träume hat man geträumt und was hat sich erfüllt? Und sind nicht die Erfahrungen, die man von 1918 bis 1930 (um summarisch zu reden) gemacht, noch zu neu, als daß wir sie schon übersehen dürften? Solange die Regierungen in Bedrängnis sind, versprechen sie den Völkern alles Schöne und Gute, sobald aber die Not vorbei ist, haben sie alles vergessen und sind bloß darauf bedacht, die Erinnerung daran zu unterdrücken. Auch aus den Herzen der Völker selbst tauchen, wie wir angedeutet haben, in der Erschütterung großer

¹⁾ Zu diesen Möglichkeiten rechne ich ein nach dem Sturze Hitlers geschehendes Hinüberschwenken Deutschlands in das russisch-kommunistische Lager. Mehr als eine *Möglichkeit* ist das freilich nicht. Aber immerhin eine Möglichkeit!

Katastrophen glänzende Bilder einer erneuten Welt auf, die dann aber, vielleicht nach einigen mißlungenen Versuchen, sie zu Wirklichkeiten zu machen, verblissen, so daß die Seelen, dem Gesetz der Schwerkraft, der *vis inertiae* (der Macht der Trägheit) gehorchend, in den gewohnten Zustand zurückfinken und auf solche Erhebungen oft unmittelbar die schlimmsten Reaktionszeiten folgen. Sollte es diesmal anders gehen?

Wenn sich diese Skepsis speziell auf Kriegsversprechen und Kriegs-ideale bezieht, so gibt es daneben aber noch einen allgemeinen Mangel an Glauben, der *alle* Hoffnung auf neue Dinge trifft. Er kennzeichnet besonders die geistliche und weltliche Reaktion, die ja ohnehin neue Dinge nicht will, ist aber mit aller sonstigen Skepsis verbunden. Und er darf mit einer durch die furchtbare Anspannung dieser Zeiten bewirkten *Müdigkeit der Seelen* rechnen.

4.

So häufen sich die Hindernisse des Friedens zu mächtigen Bollwerken an. Was sagen wir dazu?

Wir sagen: *Dennoch!*

Was zunächst die *Skepsis* gegen die Kriegsversprechen und Kriegs-ideale betrifft, so ist ihr bei aller Anerkennung der Wahrheit, die in ihr liegt, doch folgendes entgegenzuhalten:

Es ist eine scheinbar auf Tatsachen begründete, aber doch nur eine sehr oberflächliche, auf einer sehr geringen Kenntnis der Wirkung geistiger Faktoren beruhende Behauptung, daß solche aus Zeiten der Not und Bedrängnis aufsteigende Ideale und Postulate wertlos und wirkungslos seien. Das ist nie so gewesen und wird nie so sein. Gewisse Wahrheiten, einmal ausgesprochen, wirken weiter, ob ihre Verkünder es wollen oder nicht, ob sie es aufrichtig gemeint haben oder nicht. Sie haben nun ihre *selbständige* Kraft und Existenz. Es ist darum gefährlich, Wahrheit auszusprechen, zu der man nicht zu stehen gedenkt. Sie wirkt nach dem eigenen Gesetz weiter. Die Urheber von solchen Losungen sind durch diese Losungen gebunden; sie können sie verleugnen, aber sie können ihrer Wirkung nicht entgehen. Sie können sie nicht mehr aus der Welt schaffen.

Und es ist auch nicht so, daß in den angegebenen Fällen sich Kriegsversprechen und Kriegsideale als wirkungslos erwiesen hätten. Sie haben gewaltige Wirkung gehabt. So einst nach den napoleonischen Kriegen. So nach dem ersten Weltkrieg. Die von der Entente verkündigten Kriegsziele: Freiheit, Recht und Gerechtigkeit, die vierzehn Punkte Wilsons, der Völkerbund, die Abrüstungsbewegung — nur Unwissenheit, böser Wille oder äußerste Oberflächlichkeit kann behaupten, daß sie unwirksam geblieben seien. Sie sind allerdings nicht so durchgesetzt worden wie ihre ernsthaften und ehrlichen Befürworter es hofften und erwarteten, aber sie sind in die Atmosphäre der Ge-

schichte eingegangen; sie haben sich in die Geister gefenkt, sie sind ein Erbe geworden, das nicht einfach verlorengegangen ist. Nicht zuletzt zeugen die gewaltigen und furchtbaren Gegenbewegungen, die wir seither erlebt haben, von der Kraft ihrer Wirkung. Daß sie nicht sofort durchgedrungen sind, ist begreiflich. Wie wir in der Betrachtung „Das Licht kommt!“ gezeigt haben, müssen eben die großen Vorwärtsbewegungen der Menschheit (wie übrigens auch der einzelnen Menschen) wiederholt ansetzen, bis sie endlich zum Durchbruch kommen; sie müssen oft durch Niederlagen oder Irrwege recht zu sich selbst kommen und dann zum Siege gelangen. Keine echte Wahrheit aber ist ohne Wirkung, keine Aeußerung im Dienste des Guten umsonst, keine ehrliche Losung des Rechten erfolglos.

Es ist damit schon ein Zweites und Entscheidendes gesagt: Der Kampf um den Frieden, und das bedeutet um eine neue Welt, ist nicht abhängig von dem ehrlichen oder nicht ehrlichen Willen von Regierungen und offiziellen Sprechern, aber auch nicht einmal von der Kraft und Ausdauer freier Vertreter; er ist vielmehr eine *Notwendigkeit*, die sich aufdrängt und nicht zurückhalten läßt. Die heutige Lage der Welt drängt gebieterisch vorwärts. Und zwar auf zwei Linien: *der der politischen und der der sozialen Umgestaltung*. Die ungeheure Welterfütterung, die selbst ja schon alle Dinge umwälzt, hat in den Gemütern gewaltig das Bewußtsein geweckt: „So wie bisher können die Verhältnisse nicht bleiben, eine Umgestaltung von Grund auf muß geschehen!“ Dieses Bewußtsein ist naturgemäß in den vom Kriege direkt erfaßten und aufgewühlten Völkern am stärksten, aber es breitet sich nach den Gesetzen der Atmosphäre auch auf die andern, bisher noch weniger direkt erschütterten, aus. Die *Weltrevolution*, in einem allgemeinen Sinne gesprochen, ist nicht nur im Kommen, sondern ist schon da.

Dieser Ueberzeugung hat *Roosevelt* in seiner letzten Botschaft an den Kongreß der Vereinigten Staaten einen realistischen Ausdruck gegeben. „Unsere Soldaten“, erklärt er, „wollen, wenn sie heimkehren, zweierlei: gesicherte Arbeit und Frieden.“

In der Tat: Wie es in den großen Bewegungen der Geschichte oft zu gehen pflegt, konkretisiert sich die umfassende Erwartung in einzelnen *Symbolen*, die das Ganze verkörpern und vertreten. So tritt die *soziale Umgestaltung* besonders in der Losung auf: *Arbeit und Sicherheit!* Es soll Arbeit geben, und zwar für jedermann und stetig. Das Gespenst der Arbeitslosigkeit soll aus der Welt gebannt werden, und es soll überhaupt Sicherheit geben gegen gewisse unerträglich gewordene Unsicherheiten des Lebens, wie Krankheit, Unfall, Alter, Jugend und andere, soweit sie mit materieller Not verbunden sind. Es soll eine gesicherte und menschenwürdige Existenz für jeden geben. Der Ueberfluß an Gütern der Erde, den ja gerade der Krieg durch seine märchenhafte Produktionskraft und ebenso märchenhafte Verschwendung des Geldes offenbart, soll ungleich mehr als bisher allem Volke

und allen Völkern zugute kommen. Der *Beveridge-Plan* taucht, als konkrete Erfüllung der in der Charta Atlantica geforderten „Freiheit von Not und Angst“ auf, als das große soziale Symbol dieser Zeit, und reißt die Menschen mit fort.

Es ist aber nicht gesagt, daß dieses Symbol selbst das *Letzte* sei; es weist bloß auf das Letzte hin. In England ist es Morrison, ein Mitglied des Kriegskabinettes selbst, der unter dem Beifall der maßgebenden Schichten Englands ein Programm sozialer Umgestaltung entwickelt, das weit über den Beveridge-Plan hinausgeht. Dieser ist ein Anfang, nicht ein Ende.

Auf der *politischen* Friedenslinie aber ist, wie wir auch in jenem Aufsatz über das Jahr 1943 gezeigt haben, der umfassende Gedanke der *Föderation* dieses Symbol einer neuen Ordnung der Völkerwelt. Sie soll nicht bloß die Völkerwelt als Ganzes, sondern auch die Kontinente und die einzelnen Völker, wie auch die Völkerverbindungen nach Art des britischen Commonwealth of Nations und namentlich auch das Verhältnis der Rassen zueinander und das Kolonialproblem umgestalten. Ein unwiderstehlicher Zwang der Wahrheit treibt auf der Bahn dieser Entwicklung vorwärts. Es steht *Gott* darin und darüber!

Aus dieser Notwendigkeit, nicht bloß als Phantasie einzelner „Idealisten“ oder gar Utopisten, entstehen bedeutende Programme. Wallace, der jetzige Vizepräsident der Vereinigten Staaten und frühere äußerst erfolgreiche Landwirtschaftsminister, also ein Mann, der etwas mehr von solchen Dingen verstehen dürfte als unsere „Realpolitiker“, hat in seiner berühmten Rede an die Free World Association („Vereinigung für eine freie Welt“) erklärt:

„Keine Nation wird es als gottgegebenes Recht beanspruchen dürfen, andere Nationen auszubeuten. Ältere Nationen werden den Vorzug haben, jüngeren Nationen auf dem Weg zur Industrie zu helfen, aber es darf weder militärischen noch wirtschaftlichen Imperialismus mehr geben. Die Methoden des 19. Jahrhunderts werden in dem Jahrhundert des Volkes, das nun beginnt, nichts mehr ausrichten. Indien, China und Lateinisch-Amerika werden im Jahrhundert des Volkes ein großes Gewicht haben. In dem Maße, als die Massen [gemeint sind die sogenannten Kolonialvölker] lesen und schreiben lernen und als sie produzierende Arbeiter werden, muß ihre Lebenshaltung (standard of life) sich verdoppeln und verdreifachen. Die moderne Wissenschaft besitzt, wenn sie mit ganzem Herzen in den Dienst des allgemeinen Wohles gestellt wird, Möglichkeiten, von denen wir uns noch kaum träumen lassen.

Aber die moderne Wissenschaft muß von der deutschen Verklavung erlöst werden. Internationale Kartelle, die der amerikanischen Erwerbssüchtigen und dem deutschen Willen zur Macht dienen, müssen verschwinden. Kartelle müssen im kommenden Frieden im Interesse des gemeinen Mannes sowohl einer internationalen Kontrolle als einer angemessenen durch ihre heimatlichen Regierungen unterworfen werden. Auf diese Weise können wir verbieten, daß die Deutschen wieder ihre Kriegsmaschine aufbauen, während wir schlafen. Wenn die internationalen Monopol-Konzerne unter Kontrolle stehen, wird die Möglichkeit gegeben sein, daß *Erfindungen* allem Volke dienen, statt bloß einigen wenigen.

Ja, und wenn die Zeit des Friedens kommt, werden die Bürger andere Pflichten haben. Die oberste Pflicht wird sein, das kleinere Interesse dem größeren zu opfern: der allgemeinen Wohlfahrt. Diejenigen, welche den Friedensvertrag verfassen, müssen an die ganze Welt denken. Es darf keine privilegierten Völker mehr geben. Wir selbst, die Vereinigten Staaten, sind so wenig eine Herrenrasse als die Nazi. Und wir können nicht wirtschaftlichen Krieg treiben, ohne die Saat eines neuen Krieges auszufäen. Wir müssen an der Friedenstafel unsere Macht benutzen, um einen Frieden auszubauen, der gerecht, gütig und dauernd ist.“

Wenn wir uns aber fragen, wer diese neue Ordnung durchsetzen soll, so antworten wir: Nicht sowohl die Regierungen als jene oberste und gewaltigste Macht aller Revolution: *Gott und das Volk*: Gott mit seiner Macht und Wahrheit und der Mensch als Volk im *Glauben*.

Der *Friedensschluß* wird irgendwie diesem Zwang der Wahrheit Ausdruck geben. Auch die Konflikte, die aus dem Moment des sozialen Bürgerkrieges entstehen mögen, brauchen das nicht zu verhindern, im Gegenteil: gerade wenn man Rußland nicht einfach das Feld überlassen will, muß auf der andern Seite ein den sozialen, wie den politischen Notwendigkeiten der Lage entsprechendes Programm vorhanden sein. Es muß aber mit Nachdruck davor gewarnt werden, von dem formalen Friedensschluß mit Friedenskonferenz und Friedenspakt allzuviel zu erwarten. Er kann und soll kein Tischlein-deck-dich sein. Er kann, im besten Fall, bloß günstige Bedingungen für die weitere Entwicklung schaffen. Er wird selbst auch nicht ein letztes, sondern mehr ein erstes Wort sein. Dann geht der Kampf um den Frieden, als Kampf um die neue Welt, weiter — erst recht — aber wir dürfen hoffen nicht als *Krieg*, sondern als *Kampf*. In diesem Sinne ist der Friede das große Thema der Zukunft, aber auch schon der Gegenwart.

5.

Das gilt selbstverständlich nicht bloß für die Welt im allgemeinen, sondern im besondern auch für die *Schweiz*. Es ist auch *ihr* Thema. Von der Arbeit *daran* hängt wesentlich ihre Zukunft ab.

Wie wir schon in jenem Aufsatz über das Jahr 1943 gezeigt haben, ist die jetzt noch die Schweiz beherrschende Schicht gesonnen, sich dieser Aufgabe zu entziehen, zum Teil in Satttheit und Selbstgerechtigkeit, zum Teil aus Angst für die Herrschaft, jedenfalls im Banne eines Willens zur Einkapselung und zum Verbleiben um jeden Preis im jetzigen Stand der Dinge oder einem, der diesen, etwa im Anschluß an die Weltreaktion, wahrte. Man lehnt die Schaffung des sozialen Friedens auf der Bahn der sozialen Umgestaltung ab und hilft sich mit den sachlich falschen und unehrlich gemeinten Parolen der notwendigen Einheit (die herzustellen man nichts tut) oder der Freiheit (die man sehr egoistisch als die der eigenen Herrschaft versteht) oder durch scheinbares Entgegenkommen (Betriebsgemeinschaften, erhöhte Sorge für die Arbeiterwohlfahrt) oder durch einen vorwiegend reaktionär gemeinten Antikapitalismus (Korporationen), und hofft damit die grundsätzliche

und fundamentale Umstellung vermeiden zu können, die vom Mammon zum Menschen, von der Technik zur Persönlichkeit und von dem als Individualismus verkleideten Egoismus zur wirklichen Gemeinschaft, mit alledem aber vom sozialen Krieg („Klassenkampf“) zum sozialen Frieden führt.

Aehnlich hält man es in *politischer* Beziehung. Man kündigt heftig an, daß die Schweiz auf alle Fälle im Sinne habe, ihre Neutralität und ihre Armee zu behalten. Damit lehnt man also die Beteiligung an einer weltföderalistischen Ordnung des Rechtes und des Friedens ab. Das bedeutet: Man lehnt die Beteiligung an einer Ordnung ab, welche das Gewaltsystem durch ein Rechtssystem ersetzen, damit den Krieg befeitigen und auch dem Kleinen sein Recht sichern kann.

Mit andern Worten: *Man lehnt die Schweiz ab!* Denn diese Föderation ist ja der ureigenste schweizerische Gedanke, auf dem die Existenz der Schweiz ruht. Er ist es in sozialer nicht weniger als in politischer Beziehung. Wenn man darum unter der Lofung: „Die Schweiz muß *ihren eigenen Weg* gehen“, alle Beteiligung an den neuen Entwicklungen des Völkerlebens ablehnt, so ist diese Lofung genau das Gegenteil der Wahrheit. Man lehnt damit den eigenen Weg ab und begeht den Weg, der den Untergang der Schweiz bedeutet.

Hierin Wandel zu schaffen, die Schweiz vom Wege des Todes ab und auf den Weg des Lebens zu bringen, ist die große, rettende Aufgabe der kommenden Zeit.

So ist Friedenskampf und Friedensarbeit auch *unser* großes, in gewissem Sinne sogar einziges Thema.

6.

Vielleicht taucht aber am Schlusse dieser Erörterung des Friedenthemas noch einmal ein Bedenken auf. „Ist das nicht doch zu optimistisch? Ist das nicht sogar utopisch? Denn was kann noch Furchtbares kommen! Und kann nicht als Folge davon eine Zerstörung und Verheerung eintreten, die eben doch alle Friedensmöglichkeiten zur Illusion macht?“

Ich antworte in Kürze zweierlei.

Einmal: Was als Friedensforderung, Friedensglauben und Friedenshoffnung mitten aus der großen Katastrophe aufgebrochen ist, sollte es bloß Illusion sein? Und die Hand, die so sichtbar über diesen Stürmen *richtend* waltet, sollte sie nicht auch *rettend* walten?

Sodann: die dämonischen Mächte, welche den Frieden verhindern wollen, werden gerade auch wirksam bekämpft durch Friedensarbeit, die aus dem Friedensglauben entspringt. Dieser Friedensglaube aber wächst gerade und wird stark durch die Friedensarbeit.

Es sei aber noch ein Anderes betont, das zwar selbstverständlich ist. Für die Verneinung oder Bejahung unserer Frage, ob Arbeit und

Kampf für den Frieden überhaupt möglich oder fogar nötig sei und Aussicht habe, und ob dies schon jetzt der Fall sei, spielt, wie immer in solchen Zusammenhängen, das Moment des *Glaubens* eine Rolle. Und das bedeutet für mich: Es kommt darauf an, ob man in die Beantwortung dieser Fragen *Gott* einbezieht oder nicht, ob man in den gewaltigen Entwicklungen, die heute vor sich gehen, bloß menschliche und natürliche, vielleicht auch bloß dämonische Mächte walten sehe, oder ob man darin und darüber auch *Gott* am Werke erblicke und glaube, mit *seiner* Macht, *seinen* Gedanken und *seinem* Plan. Die Antwort, die gegeben worden ist, geht von *dieser* Voraussetzung aus, stammt letzten Endes aus diesem Glauben.

Aber nicht bloß das *Urteil* über die heutige und morgige Entwicklung hängt wesentlich von diesem Faktor ab, sondern auch die Entwicklung selbst. Darum sagen wir zum Schlusse: Die großen Dinge, die wir von dem, was heute die Menschheit erschüttert, erwarten dürfen, *kommen nicht von selbst*. Ob sie kommen oder nicht, hängt auch von *uns* ab. Sie kommen nicht ohne unseren *Glauben*. Es gilt aber gerade von diesen Dingen die Verheißung, daß der Glaube, wenn er auch nur eines Senfkornes Größe hat, Berge versetzen könne — auch die Berge, die sich gegen den Frieden erheben! — daß dem, der da glaubt, nichts unmöglich sei — und darum auch nichts für unmöglich gelten dürfe.

Leonhard Ragaz.

Die große Sorge. ¹⁾

In der Landesverteidigung während des zweiten Weltkrieges, und zwar unter Bedingungen, die in mancher Hinsicht bedeutend schwieriger sind als die Verhältnisse während des ersten Weltkrieges, rechtfertigt die Schweiz Tag für Tag die Unabhängigkeit ihrer Existenz. Es wäre mehr als unpatriotisch, nämlich töricht, die militärische Leistung zu verkennen.

Es wäre gleich töricht, zu übersehen, daß die wirtschaftliche Behauptung der Schweiz trotz der Kriegsstörungen, trotz des zunehmenden Chaos, und besonders die Versorgung der Bevölkerung mit dem Nötigsten, was es zum Leben braucht, eine hervorragende zivile Leistung darstellen.

Aber wir sagen zwar etwas Selbstverständliches und müssen es dennoch mit allem Nachdruck sagen, wenn wir erklären: Die militärische und die wirtschaftliche Leistung behalten ihren Sinn nur solange, als sie im Dienst der Erhaltung der Schweiz um ihrer geistigen Berufung und Aufgabe willen stehen. Wir durften immer ironisch mitleidig lächeln, wenn in der Friedenszeit ein betriebsamer, gehetzter Mensch uns beweisen wollte, seine Pflichten und Verpflichtungen erlaubten

¹⁾ Mit Erlaubnis des Verfassers aus dem „Anzeiger aus dem Bezirk Affoltern“ abgedruckt.